Nro. 9. Brünn, den 1. Mai 1868. V. Jahrg.



Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
Für's Ausland ganzj. 2. Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Administration Bäckergasse Nr. 2. 2. Stock.
Exped. Krapfengasse 18, Epstein's Buchh
Inserate werden billigst berechnet.

Zur Seminarfrage.

III.

Die vier Fragen, welche das h. Cultusministerium den zur Abgabe eines Gutachtens in der Seminarangelegenheit aufgeforderten Fachmännern vorlegte, berühren mit vollem Rechte nur die konkrete Seite dieses so wichtigen Gegenstandes. Wenn bei der Gründung eines wissenschaftlichen Lehrinstituts die Fragen über Zahl und Befähigung der Lehrkräfte, Dotirung der Anstalt, Zeit und Ort des Unterrichts, Ziel und Umfang der Lehrgegenstände, welche letztern natürlich den eigentlichen Zweck des Instituts repräsentiren, eine den Bedürfnissen vollständig entsprechende Lösung gefunden haben, so steht das Gebäude nach seinen äußern Umrissen, in wiefern wir von der faktischen Ausführung absehen, fertig da, die Pflanzstätte der Wissenschaft ist als gegründet zu betrachten. Der Geist, der in das Institut einziehen und in ihm hausen soll, der eigentliche Geist des Unterrichts ist Sache des wissenschaftlichen Standpunktes, der Zeitanschauung und in letzter Reihe auch der Lehrmethode. Dieser wichtigste Faktor ist im Allgemeinen zu wenig greifbar, um ihm schon bei Constituirung der Anstalt die Grenzen zu stecken, und am wenigsten ist eine liberale Regierung geneigt, ihm bei Gründung einer theologischen Schule die engbegrenzte Bahn vorzuzeichnen, er hängt zumeist von der glücklichen Lösung jener Fragen, die wir als konkrete bezeichneten, von der Gunst der Verhältnisse ab. Wer könnte zur Zeit der Aussaat die Triebkraft der Natur berechnen, durch welche die Ernte bedingt ist? Wenn das Institut nur so glücklich ist die geeigneten Lehrkräfte zu finden, so werden diese ihm die Richtung geben, die dem Zwecke gehörig entspricht, die auch von der allseitigen Befriedigung mit der Zeit ihre Consolidirung erhalten wird. Die Fassung der erwähnten vier Fragen legt demnach Zeugniß ab von der Weisheit und Humanität unserer hohen Regierung, die bei einer das Judenthum so tief berührenden Angelegenheit die Ansichten jüdischer Fachmänner einholt. Die Fachmänner selbst konnten jedoch unmöglich den allgemeinen Principien, aus denen ihre Anträge resultirten, und von denen diese Werth und Bedeutung erhalten, aus dem Wege gehen, Die Fachmänner mußten offen und freimüthig Farbe bekennen, sie müssen von der Gediegenheit und Probehaltigkeit der Grundsätze, denen ihr Votum entspringt, überzeugt sein, sie müssen sich die Stellung des Judenthums in der Gegenwart und den geschichtlichen Gang der jüdischen Studien zur Erkenntniß gebracht haben, wenn sie sich von der Verwirklichung ihrer Ideen einen günstigen Erfolg versprechen wollen, ihnen darf bei der Form der Geist des neuen Instituts nicht ohne Beachtung bleiben. Wir wollen nicht mißverstanden werden; es ist hier durchaus nicht von dem dogmatischen oder religiösen Standpunkte die Rede. Auf diesem Felde soll der Kampf der Meinungen nicht ausgefochten werden; es ist besser, wenn hierin der Zeit nicht vorgegriffen wird; ein solcher Kampf würde nur die Gemüther erbittern, und jedes Streben zur Förderung der guten Sache im Keime ersticken. Wenn wir von dem Geiste des zu erhoffenden Instituts sprechen, so verstehen wir darunter den wissenschaftlichen Geist der fraglichen Anstalt, und auch dieser verlangt den ganzen Ernst und den ganzen Muth einer selbstständigen Meinung. Suchen wir es uns durch ein Beispiel deutlich zu machen. Das gründliche Talmudstudium ist ein unerläßlicher Gegenstand einer Rabbinerschule, aber wie verschieden sind die Ansichten über die Methode dieses Lehrgegenstandes? Soll die alte Lehrmethode beibehalten werden, oder soll sie eine wissenschaftliche Grundlage bekommen, soll der ehemalige Pilpulgeist oder die systematische und pragmatische Behandlung bei dieser theologischen Doktrin die Oberhand gewinnen. Von der Lösung dieser Frage wird auch die Beantwortung der vier von der hohen Regierung vorgelegten Fragen abhängen.

Es ist mit Recht geklagt worden, daß die jüdische Journalistik noch viel zu wenig dem so wichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendete, und wir wollen für unsern Theil dem gerechten Wunsche jener Leser, die für die Interessen des Judenthums Sinn haben, entsprechen. Wir reproduciren hiemit die allgemein Grundsätze, die ein zur Abgabe eines Gutachtens von der hohen Regierung aufgefor-

derter Fachmann seinen Anträgen zur Würdigung höhern Orts voranschickte. Sie lauten wie folgt:

a) Theologisches Fachwissen und allgemeine wissenschaftliche Bildung sind in unserer Zeit die unerläßlichen Bedingungen für den Rabbinerstand, es sind die eigentlichen Faktoren der geistigen Ausbildung der jüdischen Theologen. In diesem Punkte dürften die Ansichten unter den Juden der westlichen Länder Oesterreichs kaum divergiren. Wenn einzelne Finsterlinge, die für die Bedürfnisse der Zeit ebensowenig Sinn haben als für den allgemeinen Fortschritt der Menschheit, behaupten wollten, daß die beiden bezeichneten Faktoren unverträglich und unvereinbar seien, so wäre diese Behauptung — wenn sie die Unverträglichkeit der Principien beider Faktoren zur Basis hat — eine Absurdität, welche das Judenthum entschieden zurückweisen müßte, — wenn sie dem einem Faktor, dem theologischen Wissen einen solchen Umfang gibt, daß er nothwendiger Weise den andern verdrängen muß — ein Irrthum, den jede Periode der jüdischen Literaturgeschichte Lügen straft. Es ist unnöthig auf die tüchtigen Rabbiner der Neuzeit hinzuweisen; selbst das finstere Mittelalter, das den Juden von allen Wissensgebieten ausschloß, hat Männer aufzuweisen, die theologisches und externes Wissen vereinigten.

b) Wie jede Wissenschaft mit der Zeit fortschreitet, so hat auch das jüdische Studium durch den Einfluß der allgemeinen Cultur eine bedeutende Wandlung erfahren, die als wissenschaftlicher Aufschwung bezeichnet werden darf: In den früheren Jahrhunderten war der Talmud die einzige Nahrung für den jüdischen Geist. Dem Talmud allein ward die ganze Geisteskraft, jede vorhandene Befähigung, jedes strebsame Talent ausschließlich gewidmet. Nicht nur die profanen Wissenschaften blieben ausgeschlossen, selbst das Bibelstudium fand wenig Pflege. Es ist Thatsache, daß viele Rabbinien des vorigen Jahrhunderts von einer gesunden Bibelexegese keine Ahnung hatten, daß ihnen selbst die hebräische Grammatik eine unbekannte Größe war. Wer die Wechselwirkung der verschiedenen Wissenschaften zu würdigen weiß, muß leicht erkennen, daß selbst das Talmudstudium eine einseitige Richtung annahm, die mehr nach den ungeregelten Sprüngen der lebhaften Phantasie und des angebornen Schaffsinns als nach der nüchternen systematischen Behandlung des Textes gravitirte. Das Studium des Talmud ist allerdings an sich ein ziemlich schweres. Schon das Mischidiom, in dem das foliantenreiche Werk geschrieben ist, bietet viele Schwierigkeit, und die darin vorherrschende Methodik und Dialektik verlangen Gewandtheit und Uebung, weßhalb auch diesem Zweige der jüdischen Theologie in der zu errichtenden Lehranstalt für Rabbinen ein entsprechendes Zeitausmaß bestimmt werden sollte. Daß jedoch eine systematische Behandlung leichter zum Ziele führt, und günstigere Resultate fördert als ein unsicheres geistiges Herumtappen auf einem unbekannten Gebiete, wird wohl Jeder einräumen, der eine gründliche Schulbildung einem autodidaktischen Gemische von Kenntnissen vorzieht.

c) Die jüdische Theologie ist ein Fakultätsstudium. Als solches verlangt es die allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung, die überhaupt an den Universitäten bei der Aufnahme verlangt wird. Die jüdische Jugend, die sich dem Rabbinerstand widmet, soll von dem allgemeinen Studienorganismus nicht ausgeschieden werden. Abgesehen davon, daß sie durch eine solche Sonderstellung dem allgemeinen Bildungsgange und Bildungsdrange entzogen würde, müßte sie in einem Alter, dem noch die Reife zur Selbstbestimmung über den künftigen Lebensberuf fehlt, zur Wahl eines Standes schreiten, der einen festen Willen, eine entschlossene Ausdauer und einen eisernen Fleiß voraussetzt. Es würde also dadurch auf die freie Wahl eines Standes eine aus den gesetzlichen Bestimmungen hervorgehende Pression geübt, die durchaus die Lust zu dem beschwerlichen rabbinischen Stande nicht vermehren könnte. Tritt nun bei einem oder dem andern Jünglinge, der in der unreifen Jugend für den Rabbinerstand bestimmt wurde, eine Abneigung gegen diesen Beruf ein, so wird ihm auch das Einlenken in die Bahn der allgemeinen Studien und dadurch auch die Wahl eines andern wissenschaftlichen Berufes erschwert.

d) Die jüdisch-theologischen Doktrinen sind, wie bereits angedeutet wurde und auch im weitern Verfolge dieses Gutachtens klar werden wird, von weitem Umfange, und verlangen mehr Studienjahre als jede andere Fakultät. Das in Breslau bestehende jüdisch-theologische Seminar hat einen siebenjährigen Cursus, und es wäre auch in Oesterreich das gleiche Zeitausmaß für die jüdisch-theologischen Studien zu wünschen. Jedoch sind die Verhältnisse in Oesterreich ganz andere. Die provinziellen Bedürfnisse, die in den einzelnen Ländern hervortreten, die aus den Bedürfnissen und Wünschen der jüdischen Bevölkerung in den einzelnen Provinzen bereits hervorgegangen, bereits bestehende oder doch projektirte Institute zur Pflege der jüdisch-theologischen Wissenschaft verdienen ihre Beachtung. In Wien und Prag bestehen bereits seit Jahren vorbereitende Lehranstalten für künftige Rabbinen, in Brünn haben bereits die von der hohen Regierung einberufenen Notabeln der mährischen Judenschaft die Gründung eines Proseminars für die dem Rabbinerstande sich widmende Jugend beschlossen, und auch das von ihnen gewählte Comité den Plan zu einer solchen Anstalt entwerfen. Wenn nun schon diese Verhältnisse Berücksichtigung verdienen, so sprechen auch andere den Erfolg und die Bedeutung der theologischen Studien fördernde Momente für die Theilung des jüdisch-theologischen Unterrichts in der Art, daß in den Städten Wien, Prag und Brünn Proseminarien mit dreijährigem Cursus und ein allgemeines für die absolvirten Zöglinge der Proseminarien bestimmtes Reichsseminar mit vierjährigem Cursus errichtet werden. Diese Eintheilung bietet mannigfache Vortheile. Sie entspricht der analogen Gliederung von Gymnasium und Universität, sie benützt die vorhandenen Elemente und materiellen Mittel, um auf ihnen weiter zu bauen, und hat außerdem viele pädagogische Vortheile. Der Vorbereitungsunterricht, der schwierigste Theil einer jeden Wissenschaft, kann eine gedeihlichere Wirkung erzielen, wenn er an eine kleinere Anzahl von Schülern ertheilt wird. Für das Reichsseminar, das tüchtige Theologen heranbilden soll, bedarf es bedeutender Capacitäten, die in hinreichender Anzahl nicht so leicht zu finden, für die Proseminarien hingegen lassen sich leichter tüchtige Lehrer finden, die mit dem gründlichen Wissen ihres Faches eine praktische Lehrmethode verbinden, und in den untern Classen ist gar häufig die geeignete Lehrmethode wichtiger als das reiche hervorragende Wissen.

e) Bei der Gestaltung, die das jüdische Studium in neuerer Zeit nimmt, die man füglich als eine Krisis bezeichnen könnte, wäre es trotz der Wichtigkeit, die der Gründung einer öffentlichen Lehranstalt für Rabbinen beigelegt werden muß, nicht wünschenswerth, daß dieser Lehranstalt das ausschließliche Monopol zur Heranbildung jüdischer Theologen erlange. Es könnte sich Mancher auf anderem Wege die rabbinischen Kenntnisse angeeignet, oder in einem nicht zu den westlichen Ländern gehörenden Kronland Oesterreichs oder auch im Auslande erworben haben. Für solche Fälle wäre die Berufung einer Prüfungscommission in den Hauptstädten der westlichen Länder zu empfehlen.

Juden und Mexikaner.

V.

Von Dr. B. Placzek.

Der Botaniker, der den Gattungscharakter einer Pflanze erkennen und bestimmen will, schaut prüfend in die Blüthe, die sie treibt. In ihrem Kelch liest er an den Blumenblättchen und Fäden die Natur und das Wesen der Pflanze. Und will man die organische Natur, das innerste Wesen eines Staates erforschen, so betrachte man die Blüthe, die er an der Spitze ansetzt. — Der Hofstaat, der sich um den Thron wie die Blüthenkrone um den Fruchtkern entfaltet. Richten auch wir darum noch den Blick auf das Hofleben in Mexiko, um das Culturbild jenes alten Reiches zu vervollständigen und so den sicheren Hintergrund für die eigentlichen vergleichenden Betrachtungen zu gewinnen. Die verschwenderische Pracht, mit der Montezuma II. sich umgab, übertraf den üppigen Luxus eines Salomo — dessen Conterfei Manche in jenem mexikanischen Könige wiedererkennen wollten — eines Sardanagal, eines Heliogalabus. Es war die schwellende „gefüllte Blüthe", deren eitler Prunk den Fruchtkern verzehrte. Der blendende Farbenglanz, die endlosen Schwelgereien eines orientalischen Hofes, paarten sich dort mit dem beschwerlichen Ceremoniell eines abendländischen, von dem ein geistvoller Historiker sagt: „Es ist vielen Völkern eigen, ein kindisches Vergnügen an einem blendenden Gepränge zu finden, Schein für Sein zu nehmen, eitlen Glanz für Macht zu halten, den Thron selbst mit einem einfältigen, unerträglichen Hofzwang, der Nachäffung wirklicher Majestät, zu umgeben." Cortez, an die spanische Etiquette gewöhnt, gerieth über den combinirten Apparat des mexikanischen Hoflebens in kein geringes Erstaunen.*) Eine Legion von Schranzen, die zum Haushalte des Hofes gehörten und denen ein großer Stadttheil angewiesen war, tummelten sich in dem herrlich geschmückten königlichen Palaste, der unter der Aufsicht eines Majordomus, Huicalpixqui, stand, umher; ihre von Gold und Edelsteinen und jener wunderbaren mexikanischen „Federmosaik" strotzenden Gewänder wetteiferten mit der glänzendsten Pracht der Räume. Im bunten Gewühle drängten sich und wechselten mit einander ab Künstler, Tänzerinen, Akrobaten, Zwerge, lobsingende Schmeichler — um mit Livius zu sprechen: Desideratae humi jacentium adulationes — aber auch Hofnarren, denen der Mexikaner zum Lobe nachsagte: „Man kann von ihnen mehr als von weisen Männern lernen." Die Gourmandise erreichte unter Montezuma II. den Culminationspunkt der Schwelgerei. Auf der Tafel des Königs waren täglich Gerichte, zu denen Flüsse, Seen und Wälder ihre köstlichen Bewohner, der Boden seine besten Erzeugnisse hergeben, an denen eine entwickelte Kochkunst ihre Kräfte erschöpfen mußte. Für jedes Gericht gab es eine eigene Wärmevorrichtung. Fische wurden aufgetragen, die noch Tags zuvor im mexikanischen Meerbusen sich umhergetummelt, und Früchte, die erst in der terra caliente gepflückt wurden. Eigene Eilboten waren dazu bestimmt, die Speisen für die königliche Tafel in größter Schnelligkeit herbeizuschaffen. Jeder Winkel seines Reiches mußte pflichtschuldigst den Tribut zu seinem Mahle zollen — ein sinnreiches Mittel für seine speisende Majestät, um specielle Statistik seines Landes zu treiben. Auch das Menschenfleisch fand einen etwas direkteren Weg zu seinem allerhöchsten Magen, als ihn „Hamlet" zum Magen des Bettlers vorzeichnet.**) Nach der Mahlzeit ergötzten sich die Herrscher an den Klängen einer wenn auch barbarischen Musik an den rhythmischen Bewegungen verschlungener Tänze, deren künstlichster der sogenannte „Netztanz" war, oder belustigten sich an grotesken Maskenaufzügen, an den Produktionen von Clown's, die Manches mit den Prästigiatores, funambuli (Νευροβάται) und Petauristä der alten Römer und Griechen gemein hatten. Dieser ungeheuere Aufwand verzehrte das Mark des Volkes, höhlte das Reich aus, daß es beim ersten Anprall von Außen zusammenbrach. Gibt es eine schneidendere Ironie, eine schärfere Satyre auf die verschwenderische, üppige Lebensweise eines Montezuma, als die Bedeutung seines Namens — „ernster, strenger Mann" — als folgende Ansprache, die der Oberpriester an ihn bei seinem Regierungsantritte hielt?*) „Wer kann zweifeln, daß das aztekische Reich den Scheitelpunkt seiner Größe erreicht hat, da Gott einen Mann über dasselbe gesetzt, dessen Erscheinen schon allein jeden mit Ehrfurcht erfüllt? Freue dich, glückliches Volk, daß du nun einen Herrscher hast, der dir eine feste Stützsäule sein wird, ein Vater in der Noth und mehr noch als ein Bruder in Liebe und Mitgefühl; einen König, dessen hohe Seele alle niedrige Sinnenlust und das verderbliche Brüten der Trägheit verschmähen wird. Und du glorreicher Jüngling, zweifle nicht, daß der Schöpfer, der dir eine so schwere Last auferlegt, der auch die Kraft verleihen wird, sie zu tragen; daß er, dir in vergangenen Zeiten so freigebig war, noch mehr Segen auf dein Haupt ergießen und dich viele ruhmreiche Jahre lang fest auf deinem königlichen Thron erhalten wird." Zustände und Ereignisse strafften den Priester Lüge. Wie die mexikanische Vegetation mit ihrem herrlichen Blüthenmantel die Verwüstung, die sie an den Baudenkmälern anrichtet — bekanntlich verwittert das Gestein unter dem auf ihm sich ablagernden Humus, der aus den verwesten Pflanzen sich bildet — jedem Auge verhüllt: so verdeckte auch das gleißende Gepränge der mexikanischen Herrscher die innere Zerrüttung des Reiches, die sie verschuldeten. Zur Zeit der spanischen Invasion herrschte das größte Elend unter dem gemeinen Volke, das die Noth zu Lastthieren erniedrigte, und die ausschweifendste Ueppigkeit bei Adel und Königen. „Die aztekische Hauptstadt, das Herz des Reiches, hatte keinen Pulsschlag, kein Gefühl für die Glieder des Staatskörpers. Die Unterthanen wurden deshalb ihren Herrschern entfremdet und viele derselben, besonders die Tlaskalaner, boten willig ihre physische Kraft der Leitung europäischer Klugheit und Kenntniß, um die drückenden Fesseln zu brechen." Nur die Azteken hielten mit ungeschwächter Liebe und Treue an ihrem Königshause und besiegelten sie mit ihrem Herzblute. Diese, als der herrschende Stamm, sonnten sich im Scheine einer Flamme, die sie selbst entzündet und mit ihrem Fette nährten; jene hingegen fühlten nur die quälende Gluth, die ihnen Mark und Bein verzehrte. Die gewaltigen Ereignisse werfen ihre Schatten voraus**) — die Ahnung der furchtbaren Katastrophe verdüsterte auch die Gemüther der Mexikaner, bevor diese eintrat. Es war das beängstigende Gefühl der schwindenden Lebenskraft, die sich selber aufgibt. — Die Natur der mexikanischen Völker war degenerirt, darum fielen sie. Ein Wort unserer Alten ist hier am rechten Ort: — אין הקבה מפיל אומה אלא אם כן הפיל שרן תחילה — „Gott stürzt nicht eine Nation, sei denn zuvor ihr Genius untergegangen." Der Genius

---

*) Er äußert sich hierüber: Ninguno de los Soldanes, ni otro ningun señor infiel de los que hasta agora se tiene noticia, no creo, que tantus ni tales ceremonias in servicio tengan. Man kann sich übrigens nahezu die rechte Vorstellung von der Ungeheuerlichkeit des mexikanischen Hoflebens machen, wenn man liest, daß 5 Städte jährlich 16000 Ballen Agavepapier als Schreibematerial zu hieroglyphischen Gebrauch an den König liefern mußten. (Humboldt, Vuss S. C. 51.)

**) Hamlet: Es könnte Einer mit dem Wurme fischen, der von einem König gegessen hat und von dem Fische essen, der sich von diesem Wurme genährt hat.
König: Was meinst du damit?
Hamlet: Nichts als euch zu zeigen, wie ein König eine Reise durch die Gedärme eines Bettlers machen kann. (4. Akt, 3. Scene.)

*) Torquemada, Monarchia Ind. lib. 3., cap. 68.

**) Bei der Schilderung des Unterganges des altmexikanischen Reiches sprach der größte Historikor Amerikas, Prescott, sein berühmt gewordenes Wort: The mighty events that cast their shadows before them in their coming. Then it is that the atmosphere is agitated with the low prophetic murmurs, whit which nature, in the moral as in the physical world, announces the march of the hurrican." Hist. of the conqu. of M. II—248.

*

eines Volkes ist die Culturidee, die es in der Welt zu vertreten hat. Die Sonne Mexikos ging in einem Meere von Blut und Flammen unter, und ihre letzten Strahlen beleuchteten noch das verhängnißvolle Charaktermerkmal dieser Völker — den schroffen Contrast: die verweichlichten entnervten Schwelger kämpften mit der Todesverachtung und dem Löwenmuthe wahrer Helden.*)

War dieser Widerspruch, der den marquirtesten Zug in der moralischen Physiognomie der mexikanischen Völker bildet, ein Produkt der eigenthümlichen Bodenconfiguration und climatischen Absonderlichkeit, oder die Folge verschiedenartiger fremder Cultureinflüsse, die in dem Wesen dieser Rasse agglomerirten, ohne es organisch einheitlich umzugestalten? Wahrscheinlich ist auf beiderlei Ursachen die problematische Natur der Mexikaner zurückzuführen.

Die Untersuchung über den innern Zusammenhang der Urbewohner Mexikos — beziehungsweise Amerikas — mit denen Palästina's und dessen Nachbarstaaten mag in ihrem Verlaufe den Weg nachstehender Eintheilung verfolgen:

Analogien in Mythen, nationalen Gewohnheiten, religiösen Gebräuchen, gesellschaftlichen Einrichtungen, staatlichen Gesetzen, Sprach-Charakter, Ausdrucksweise und Lebensanschauung zwischen den mexikanischen Stämmen und den Israeliten, so wie deren Nachbarvölkern.

Allgemeine Beurtheilung der Aehnlichkeiten.

Ableitung der Amerikanischen Population und Urkultur vom alten Continente.

Beleuchtung der Atlantis-Sagen.

Directer Zusammenhang mit Israeliten — beziehungsweise Phönizìern und Egyptern —

a) während Salomo's Regierungszeit;

b) Colonisation durch die zehn Stämme, die in Salmanassar's Gefangenschaft geriethen und nach mannigfachen Wanderungen durch mongolische Völkerströme nach Amerika hinübergeschwemmt wurden; Beurtheilung dieser Hypothese;

c) während der Judenverfolgungen in England, Frankreich, Italien und auf der pyrenäischen Halbinsel — vom Ende des 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts.

Einfluß der spanischen Conquistadoren auf die ersten nationalen Schriftsteller der Mexikaner und deren Aufzeichnung, so wie überhaupt auf die Färbung der einschlägigen Berichte und Anschauungen.

Begründung der Schlußansicht aus den zusammengefaßten Quellen.

Alte Urkunden.

Juden in Frankreich.

Von Ludwig Lichtschein, Rabbiner in Austerlitz.

Den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die ersten Juden sich in Frankreich angesiedelt, ferner den Ort oder das Land namhaft zu machen, woher die ersten Juden nach Frankreich einwanderten, ist nur eine allzu schwierige Aufgabe, indem die mannigfachen historischen Quellen, in denen wir hierüber Aufschluß finden, ebenso mannigfach von einander divergiren. Basnag. hist. de Juifs s. 812 will die ersten Juden nach Frankreich erst im 6. Jahrhundert einwandern lassen, während sie nach einem andern Historiker schon im 4. Jahrhundert daselbst schon zahlreich anzutreffen gewesen wären. — Es ist jedoch, bei einer tieferen Geschichtsforschung und Vergleichung der verschiedenartigen Quellen anzunehmen, daß schon zur Zeit Julius Cäsars in Gallien oder Frankreich Juden lebten. Sie mögen wohl zu jener Zeit nur noch in sehr geringem Maße daselbst vorhanden gewesen sein, bildeten überhaupt daselbst noch keinen zahlreichen Stamm, jedoch aber im Laufe der Zeit vermehrten sie sich dergestalt, daß schon im 10. Jahrhundert ihre Personenzahl sich auf mehr als eine Million Seelen belief. — Im Jahre 1293 sollen in der großen französischen Armee mehr als 30,000 Soldaten gedient haben, unter welchen eine nicht geringe Zahl derselben durch unerschrockenen Muth und Tapferkeit sich besonders auszeichneten und hervorthaten. (Vgl. Theod. de jure et stat. Iud. s. 26). — Schon in sehr alter Zeit besaßen die Juden zu Frankreich zwei herrliche Synagogen, (Vgl. misc. antiqu. sect. s. 371), welche eine reiche alte Römerin im Jahre 354 p. chr. die in ihrem 70. Lebensjahre, trotz aller Einwendungen von Seite der Juden, dennoch zum Judenthum übertrat, und den Proselyten-Namen Sara erhielt, erbauen und aufs Reichste und Prachtvollste ausstatten ließ, wie aus der daselbst aufgefundenen lateinischen Inschrift zu ersehen ist:

„BETURIA PAU LLA F. DOMI HETERNAE QUOS TITUTA QUE BI HIT AN. LXXXVI MESES VI. PROSELYTA AN. XVI. NOMINE SARA MATER SYNAGOGARUM CAMPI ET BOLUMNI BENIRENAE AYCYMICIC AYTIS.“ —

Diese Stelle ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Barbarismen, welche sich häufig genug in den früheren lateinischen Inschriften finden, corrumpirt, und soll in deutscher Uebersetzung wahrscheinlich heißen: Beturia Paulla, Tochter des Domitius, beigesetzt im ewigen Hause, lebte 86 Jahre und 6 Monate; als Proselytin mit Namen Sara 16 Jahre; Mutter der Synagogen des Campus und Bolumnus. In Frieden sei ihre Ruhestätte. Diese Uebersetzung ist nach emendation der wahrscheinlich corrumpirte lateinische Urtext in: Beturia Paulla, Filia Domitii, aeterne constituta, quae vixit anos 86 menses 6, Proselyta annos 16. nomine Sara, mater synagogarum Campi et Bolumni. — Der Schluß scheint die griechische Formel zu sein, die häufig an Grabsteinen angebracht war: Ἐν εἰςήνῃ ἡ κοίμησις ἀῆυτς. Die Bezeichnung mater synagogarum, Mutter der Synagogen, kann, wie der gelehrte H. Professor Dr. M. A. Levy zu Breslau in seinen epigraphischen Beiträgen zur Geschichte der Juden im (2. Band des Jahrbuchs für Gesch. der Juden 1861) sehr richtig bemerkt, nur in dem Sinne genommen werden, daß sie das Bethaus erbaut habe, analog der Bezeichnung mater castrorum, μήτης στςατοπέδων. — Diese Inschrift hat für den Quellenforscher jüdischer Geschichte besonderes Interesse. Man hat nämlich die hier genannte Proselytin Beturia, mit der im Talmud erwähnten Beluris, welche mit ihren Sclaven zum Judenthum übertrat und wohlbewandert in der heiligen Schrift, sich mit R. Gamliel häufig in Discusionen einließ, identificiren wollen, was gerade nicht so unwahrscheinlich wäre. (Vgl. Grätz Gesch. der Juden 4. B., s. 123, ferner Jahrb. zur Gesch. der Juden, 2. Bd. 1861, s. 312), woselbst der Gelehrte Dr. Levy bemerkt, daß das B im Worte Bolumni, da kein Ort dieses Namens bekannt, entweder ein spiritus lenis V.=Volumni sei, oder es mag dem Steinmetzen, wenn er ein Jude war, die partikel ב in בשלום vorgeschwebt haben. —

Es übertrafen die Juden in Frankreich, hauptsächlich vermöge ihrer unbeschränkten Freiheit, die sie daselbst genossen, sämmtliche Juden in den übrigen Ländern an Kunst und Wissenschaft. Hauptsächlich aber gingen die berühmtesten Talmudlehrer aus Frankreich hervor, so unter Anderen der weltberühmt gewordene Schriftausleger R. Salomo Jarchi oder abbrevirt Raschi genannt ꝛc. —

Wie R. Salom. im Sch. p. 41. berichtet, soll der größte Theil des Stammes Benjamin und der Priester sich nach Frankreich begeben haben, auch einige vom Stamme Juda. (Maxima pars tribus Benjaminis et Sacerdatum petiverunt Galliam, nonnuli quoque de tribu Judae)

*) Vgl. Prescott. I.—470, ff. II—306. Clavigero, I—276 . . . Torquemada 3—68, 73 . . 4—14, 6—24; Acosta, 7—21, 22; Sahagun, 8—3; Ixtlilxochil 1, 70, 76; Bernal Diaz, Historia d. l. conquista, cap. 91.

Weil nun die Juden in Frankreich eine geraume Zeit hindurch im Besitze der unbeschränktesten und ausgedehntesten Freiheiten und Privilegien sich befanden, weil man die Juden in Frankreich lange Zeit hindurch mit Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Milde behandelte, weil man den Juden in Frankreich in frühester Zeit nicht blos Schutz und gleiche Rechte mit den übrigen Einwohnern des Landes gewährte, sondern sie auch zu hohen Staatsämtern beförderte, mußten sie daher die in späterer Zeit so häufig und heftig gegen sie einherbrausenden Stürme und Verfolgungen nur um so schmerzlicher und heftiger empfinden. — Der erste Sturm, der gegen sie losbrach, und mit besonderer Heftigkeit wüthete, war im Jahre 1180 unter Philipp August II. Kaum hatten sie sich ein wenig erholt, da wurden sie plötzlich in Folge eines von Ludwig IX. oder den Heiligen genannt aus dem gelobten Lande ertheilten Befehles abermals aus ihrer Ruhe geweckt und aus Frankreich vertrieben. Diese Judenverfolgung unter Ludwig dem Heiligen erfolgte circa ums Jahr 1253. (Forts. folgt.)

Die lernäische Schlange im Talmud.

Es ist bereits mehrfach angedeutet worden, daß im Talmud sowohl als im Midrasch, Spuren der griechischen Mythe gefunden werden. Verfasser dieses Artikels hat auch schon in den „Forschungen des wissenschaftlichen Talmud-Vereins" auf zwei griechische Sagen, nämlich auf das Medea-Geschenk und die Kraniche des Ibykus, hingewiesen, die im Talmud ihre Stätte fanden, aber auch die lernäische vielköpfige Hydra scheint dem Talmud nicht fremd zu sein, und ließe sich durch diese Mythe einer sonst schwer zu enträthselnden Talmudstelle in Kiduschin 29—2, Sinn und Deutung, geben. Die Stelle lautet על בת בהד״א רבנן אידמי ליה כתנינא דשבעה רישוותיה. כל כריעה דכרעיה נתר חד רישיה schwebt uns hier nicht das Bild der Hydra vor? die nach Diodor 100 Köpfe, nach Simonides 50, und nach Andern 7 Köpfe hatte. —

Die Erklärung der Stelle wäre folgende: Abai, dessen Wahlspruch es war „halte Frieden mit Allen" (Berach. 17) war sanft und nachgiebig (sieh. Grätz 4—411), und daher zu wenig energisch, um mit Erfog gegen eine sich immer mehr geltend machende Opposition, aufzutreten, er fühlte sich zur Bekämpfung derselben zu schwach, wodurch sie zu einer ihm furchtbaren Macht erstarkte. Da kam als Gast zu ihm Rabbi Acha, er schien ihm ganz der Mann, die Gegner zu entwaffnen, und in der That, er täuschte sich nicht. — Rabbi Acha nahm den Kampf auf, und

כל כריעה דכרעיה נתר חד רישיה!

der Sinn von כרעה und כריעה, ist hier nicht bücken, sondern „überwiegen" „überzeugen' wie in הלכה כדברי מכריע Rabbi Acha gelang es bald, der Oposition, die hier symbolisch als Hydra, uns vorgeführt wird, durch schlagende Beweisgründe Meister zu werden, und wie oft sie auch ihr Haupt wieder zu erheben wagte, Rabbi Acha schlug sie nieder.

Prag. J. P—g.

Die Juden in England.

In des „Essays" v. B. Cacroft findet sich eine Abhandlung über die Juden in Westeuropa, die mit einer Uebersicht der Zustände dieser Religionsgenossenschaft in England schließt. Wir entnehmen derselben Folgendes: die Juden sind gegenwärtig in England vollständig den andern Religionsgemeinschaften gleichgestellt. Ihre Zahl soll indeß im vereinigten Königreiche kaum mehr als 40,000 betragen, davon etwa 25,000 in London. Die Meisten sind aus Polen und Deutschland eingewandert. Jährlich kommen zwar neue Einwanderer, dagegen ziehen andere wieder nach den Colonien ab. Im Jahre 1859 zählte man 41 Synagogen, seitdem sind viele neue, darunter in Birmingham, Edinburg, Glasgov hinzugekommen. Bei den meisten derselben gilt der deutsche Ritus; diejenigen aber, welche zum spanischen oder portugiesischen Ritus halten; betrachten sich als reinern Geblütes und gehen mit den andern jüdischen Genossenschaften ungern Heiraten ein. Seit 28 Jahren hat sich übrigens auch hier eine Reformpartei gebildet, die damit begann, in rein englischer Sprache, statt in dem jüdisch-deutschen Idiom zu predigen, später aber weiter ging, und da kein deutscher Rabbiner sich an ihre Spitze stellen wollte, sich der Führung eines Engländers, des Dr. Marks, anvertraute. Die Nichtbeobachtung eines 2. Oster-, Pfingst- und Laubhüttenfeiertages gab den ersten Anstoß. Die Reformer stellten die biblische Verbindlichkeit desselben in Abrede und wurden dafür von den Nichtreformern angegriffen. Darüber trennten sich die erstern, nahmen ein eigenes Gebetbuch an und bauten eine eigene Synagoge. „Die Deputation der Congregation der britischen Juden" (so nannte man die altjüdische Repräsentanz in England) mit Sir Moses Montefiore an der Spitze, weigerte sich indeß, diese Synagoge zu registriren, wodurch allein die in ihr geschlossenen Heiraten Giltigkeit erlangen können. Wieder half eine Parlamentsakte aus, welche zur Registratur nur das Zeugniß des Secretärs einer Gemeinde nöthig macht, und dadurch erst vermochten die Reformer sich förmlich zu constituiren. Sie stellten sich angeblich auf biblischen Boden, behalten von den traditionellen Gebräuchen nur einige bei und erweitern ihre Gemeinde mit jedem Jahre.*)

Correspondenzen.

Brünn, im April.

Die in Nro. 6 dieser Blätter angezeigten Gedichte von Prof. Lelio della Torre in Padua sind bereits unter dem Titel טלי לדות erschienen. Wie es der Titel besagt, sind es mit wenigen Ausnahmen Gedichte aus der Jugendzeit des Verfassers, und zumeist Gelegenheitsgedichte, wie Grabschriften, Hochzeitscarmina, auch religiöse Dichtungen und einzelne Uebersetzungen aus dem Lateinischen Italienischen und Deutschen. Nach Art der jüdisch-spanischen Poesie, der die neuhebräischen Dichter Italiens folgen, sind die vorliegenden Dichtungen metrisch gehalten, was allerdings dem Fluße des Styls mitunter Eintrag thut, ihnen dafür aber einen festern sprachlichen Kern verleiht. Der Mussivstyl bei den neuhebräischen Dichtern und Dichterlingen in den deutschen und slavischen Ländern artet nur allzuoft in ein hohles, durch die Leichtigkeit des Reimens mit Suffixen begünstigtes Geklingel aus, das gar häufig an das Phrasenwesen der liturgischen Paitanim erinnert. Das Metrum wäre der beste Damm, um uns vor der Ueberfluthung seichter Poesien zu schützen. Das Metrum ist eine Zwangsjacke, die mitunter den Flug des Dichters hemmt, aber auch den phantastischen Sprüngen, welche dem Geist der Sprache und den Gesetzen der Regel Hohn sprechen, Einhalt gebietet. Die Bibel hat allerdings auch kein Sylbenmetrum, dafür aber urwüchsige Poesie und wahres Hebräisch. Bei unsern modernen Reimern müssen wir unter dem äußern Zucker des Wohlklangs die bittersten Attentate auf Geist und Gram-

---

*) Wir fügen diesem Berichte nur noch hinzu, daß nebst W. Marks auch der Londoner Gelehrte, Heimann Hurwitz es war, der mit an der Spitze der Reformbewegung stand und das neue Gebetbuch ausarbeitete. Der damalige Ober-Rabbi der deutschen Gemeinde und mit ihm der portugiesische Chacham Meldoli erließen am 10. Mai 1841 Hirtenbriefe, in welchen sie die neue Gemeinde für ketzerisch und schismatisch erklärten. Doch Liverpool, Manchester, Portsmouth und andere Städte schickten das Rundschreiben zurück oder verbrannten es. Am 27. Jänner 1842 wurde die neue Synagoge im Wste-end eingeweiht. Der Bruch war entschieden, auch die Vermittlungsversuche des im J. 1845 nach London aus Deutschland berufenen Oberrabbiners Dr. Adler hatten keinen Erfolg. —n—

matik der heiligen Sprache hinunterschlucken. Wir begrüßen daher mit Freuden die Jugenddichtungen des nun greisen, durch seine anderweitigen literarischen Leistungen berühmten Verfassers als Muster echter hebräischer Poesie, und wir können sie, abgesehen davon, daß der Ertrag der von der Pariser „Alliance universelle israelite“ projectirten Gründung von Schulen im Orient gewidmet ist, den Freunden der hebräischen Literatur bestens empfehlen. Ein Meister wie della Torre kann leicht eine strenge Kritik vertragen und verschmäht jede Nachsicht. Insofern müssen wir gestehen, daß wir uns mit den in dem Buche enthaltenen Grabschriften, die wir gerne aus der gediegenen Sammlung ausgeschieden gesehen hätten, nicht befreunden konnten. Sie sind an sich unbedeutend, und der Reim mit Datum und Jahreszahl will unserem Geschmacke nicht zusagen. Es ist selbstverständlich, daß dieser Fehler, wenn er einer ist, dem Werth des trefflichen Werkes keinen Eintrag thut. Die äußere Ausstattung ist recht entsprechend, die Typen sind nach italienischer Art etwas eckig. Es mag wohl Gewohnheit sein, daß dem deutschen Auge die Wiener und Prager Typen gefälliger scheinen. R.

Prag, im April.

Dieser Tage wurde ein „Auszug aus den Protokollen über die Verhandlungen der Repräsentanz der böhm. Landesjudenschaft“ veröffentlicht, welcher dem Eifer und der Thätigkeit der sämmtlich neugewählten Mitglieder dieses Collegiums zur Ehre gereicht. Ueber die Sitzung am 18. Feber wurde bereits in diesen Blättern Bericht erstattet, den wir noch dahin zu ergänzen haben, daß über Antrag des Obmanns Herrn Lederer eine permanente Finanzkommission von 3 Mitgliedern bestellt, und hiezu die Herren S. Fischl aus Prag, M. Gratum aus Beraun und Franz Schnabel aus Bidschow gewählt wurden. In der Sitzung am 19. Feber wird betreffs der von der h. Statthalterei an die Repräsentanz ergangenen Aufforderung zur Abgabe eines Gutachtens in der Rabbiner-Seminarangelegenheit, rücksichtlich des Punkts 4 der erwähnten Aufforderung, der die Dotirungsfrage behandelt, der Beschluß gefaßt: Die Repräsentanz widmet die der Landesjudenschaft gehörigen zwei Drittheile an dem sogenannten Reservefonde den Zwecken des zu errichtenden Rabbinerseminars. — Die Sitzung am 31. März befaßte sich zumeist mit der Seminarfrage, für welche in der letzten Sitzung eine eigene Commission, bestehend aus den Herren Frank, Gratum und Kann gewählt wurde. Die Anträge des Berichterstatters Herrn Frank über Organisation des Instituts werden en bloc angenommen. Wir heben daraus hervor, daß ein 5jähriger Cursus mit täglich 6stündiger Unterrichtszeit, so wie die Anstellung von mindestens 5 Lehrern in dem Gutachten der Repräsentanz empfohlen werden. Ueber den 2. Punkt des Regierungserlasses, der die Aufnahmsbedingungen betrifft, beschließt die Repräsentanz unter Anderem: Die in das Rabbinerseminar Aufzunehmenden müssen sich mit der mit gutem Erfolge abgelegten Maturitätsprüfung ausweisen. Eine mit Rücksicht auf die Vorbereitung von Rabbinatskandidaten allenfalls beabsichtigte Aenderung des jüdischen Religionsunterrichts am Obergymnasium sei nicht zu empfehlen. Außerdem kamen noch andere minder bedeutende Bittgesuche und Anträge zur Verhandlung. Endlich in der Sitzung am 1. April wurde ein Antrag des Repräsentanzmitglieds Herrn Frank, gemeinschaftlich mit der Prager Cultusgemeinde-Repräsentanz einen Maximalbeitrag von jährlich 1000—1200 fl. als Lokalitätsmiethe für das in Prag zu errichtende Reichsseminar zu bestimmen, angenommen. Y.

Eger, im April.

Die Constituirung einer neuen jüdischen Gemeinde in Ortschaften, wo in frühern Zeiten ein Jude nicht übernachten durfte, ist in unserem Vaterlande, Dank dem erfreulichen Umschwunge, den die Gesetzgebung genommen hat, keine seltene Erscheinung. Eger, einst der Aufenthaltsort einer großen jüdischen Gemeinde, in der die berühmtesten Männer des Judenthums lehrten und wirkten, vor 520 Jahren der Schauplatz einer schrecklichen Judenverfolgung, deren traurige Reminiscenzen noch in der Benennung einiger Gassen und in den jüdischen Grabsteinen, mit denen das Haus eines hiesigen Bürgers gepflastert ist, existiren, hat nun wieder eine jüdische Gemeinde. Seit einigen Jahren haben sich hier gegen 40 jüdische Familien angesiedelt und mit behördlicher Bewilligung als Gemeinde konstituirt. Bereits ist zur Erbauung einer Synagoge der Grund angekauft und auch gegraben, allein der Aufbau übersteigt die beschränkten Kräfte der Gemeindeglieder, und wir sind wie so viele andere kleinen Gemeinden auf die Beihilfe unserer Glaubensbrüder von nahe und fern angewiesen. Wir können nicht genug die Humanität und das Wohlwollen der städtischen und landesfürstlichen Behörden rühmen, die unsere Bestrebungen mit aller Theilnahme zu fördern suchen. Ueber Anregung des aus unserer Gegend gebürtigen Kaufmanns, Herrn S. J. Schwarz in Prag, der hiezu von einem, einer angesehenen Familie hiesiger Stadt angehörigen hohen Ministerialbeamten aufgefordert wurde, hat sich in der Cultusgemeinde der böhmischen Hauptstadt ein Comité gebildet, welches eine Sammlung für den Synagogenbau in Eger einleiten wird. Das Comité besteht aus den Herren: Dr. Tedesco, Präses der prager Cultusgemeinde-Repräsentanz, Universitäts-Professor Dr. Wessely, Wolfgang Löwenfeld und S. J. Schwarz. Herr Dr. Wessely ist mit der Abfassung des bezüglichen Aufrufs betraut, und versprechen wir uns von einem Unternehmen, das in solchen Händen liegt und bei dem notorischen Wohlthätigkeitssinne unserer Glaubensgenossen einen günstigen Erfolg. —l—

Berlin, 21. April.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Berlin hat an Se. Majestät den König eine Immediatvorstellung gerichtet, in welcher gebeten wird, „daß es Sr. Majestät gefallen möge, der bei dem Fürsten des rumänischen Volkes, einem Gliede des erlauchten preußischen Königsstammes, geschehenen Verwendung den möglichsten Nachdruck zu geben, um die Sanctionirung eines unmenschlichen Gesetzes abzuwehren und dem gegen unsere Glaubensbrüder versuchten Vernichtungskampfe endlich ein Ziel zu setzen“. — Hierauf ist folgende Antwort eingegangen: „Berlin den 18. April 1868. Se. Majestät der König haben mich beauftragt, die Immediatseingabe des Vorstandes der jüdischen Gemeinde vom 6. d. M. zu beantworten, worin derselbe die Allerhöchste Verwendung Sr. Majestät gegen die Durchführung eines bei der rumänischen Volksvertretung eingebrachten, die Stellung der Israeliten betreffenden Gesetzentwurfes nachgesucht hat. In Folge dessen benachrichtige ich den Vorstand der jüdischen Gemeinde ergebenst, daß ich auf Allerhöchsten Befehl schon nach Eingang der ersten Nachricht über jenen Gesetzentwurf auf telegraphischem Wege Erkundigungen in Bukarest eingezogen hatte. Hierauf ist mir aus sicherster Quelle die Mittheilung zugegangen, daß der gedachte Gesetzentwurf gegen den Willen des Fürsten Carl eingebracht worden ist, daß dessen Annahme nicht zu erwarten stehe und, wenn sie dennoch erfolgte, die Sanctionirung des Gesetzes seitens der fürstlichen Regierung nicht stattfinden werde. — Wenn somit in dieser Beziehung für den Vorstand der jüdischen Gemeinde keine Veranlassung zur Beunruhigung vorhanden ist, so hat die königl. Regierung auch nicht unterlassen, jetzt ebenso, wie es bereits bei früherem Anlasse geschehen, in Folge der in neuester Zeit verbreiteten Nachrichten über angebliche Judenverfolgungen in der Moldau, in Bukarest Vorstellungen machen zu lassen, und es ist uns hierauf die Zusicherung ertheilt worden, daß Maßregeln getroffen seien, um jede etwaige Beunruhigung

der israelitischen Glaubensgenossen zu verhindern. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gez. Gr. v. Bismarck.

Berlin. In der 8. Sitzung des norddeutschen Reichstages am 16. April stellte der Abgeordnete Wiggers an die Regierung folgende Interpellation: 1. „Ist es zur Kenntniß des Bundespräsidiums gelangt, daß die beiden mecklenburgischen Regierungen gesetzliche Bestimmungen erlassen haben, nach welchen jüdische Glaubensgenossen, welche Grundeigenthum erwerben, von den mit dessen Besitz verbundenen Rechten der Ausübung der Landstandschaft, der Jurisdiction und eines wesentlichen Theiles der Polizei ausgeschlossen worden sind? Eventuell 2. ob und welche Schritte gegenüber diesem im Widerspruche mit dem Bundesfreizügigkeit-Gesetz stehenden Vorgehen der gedachten beiden Regierungen seitens des Bundespräsidiums geschehen sind oder noch beabsichtigt werden?" — und begründete seine Interpellation: In Meklenburg vertritt im Allgemeinen der Grundbesitz den Verstand zum Unterschiede von denen, welchen Gott mit dem Amte den Vorstand gibt. Gleichwohl sind dort die grundbesitzenden, also verständigen Juden von den mit dem Besitze verbundenen Rechten ausgeschlossen. Hierin liegt ein Widerspruch mit dem Freizügigkeits-Gesetze, dasselbe wird durch die mecklenburgische Specialgesetzgebung in einer seiner wesentlichsten Bestimmungen alterirt. —

Hierauf erwiederte Bundescommissär Graf zu Eulenburg: Auch im Bundesrathe ist anläßlich einer Petition die Sache schon zur Sprache gekommen. Bei näherer Untersuchung konnte jedoch ein Widerspruch dieser Bestimmung der mecklenburgischen Gesetzgebung mit dem Freizügigkeits-Gesetze nicht gefunden werden. Ebenso wie z. B. die Forderung des Vollbesitzes der bürgerlichen Ehre zur vollen Ausübung der Staatsbürgerrechte gestellt werden kann, kann von Seite des Bundes auch gegen die oben angegebene Forderung der mecklenb. Specialgesetzgebung nicht eingeschritten werden. Ob es wünschenswerth ist, daß solche Specialgesetze erlassen werden, ist eine andere Frage, deren Erörterung jedoch nicht hierher gehört. — Br. Z.

Königsberg.

Hier ist der praktische Arzt Dr. Heinrich Jacobsohn zum außerordentlichem Professor in der medicinischen Fakultät der Albertus-Universität ernannt worden. Dr. Jacobsohn ist somit der erste Israelit, der nach Aenderung der dasigen Universitätsstatuten zu Gunsten der Nichtevangelischen eine Professur daselbst erhalten hat. (Zu etwas „Außerordentlichem" kann man es als Jude schon in Preußen bringen, nicht aber zu etwas „Ordentlichem". — Als man seiner Zeit von Seiten des Cultusministeriums dem damaligen Lehrer am Breslauer Seminar, Dr. Bernays, eine außerordentliche Professur in Bonn (es galt einen Ersatz für den nach Leipzig berufenen Ritschl) anbot und er die „außerordentliche" Ehre ablehnte, überzuckerte man ihm lieber dieselbe mit dem hohen unerträglichen Amte eines Oberbibliothekars, ehe man ihn zum Professor ordinarius ernante. —n—

Breslau, im April.

Am jüdisch-theoligischen Seminar haben bereits am Sonntag (19. d. M.) die Vorlesungen wieder ihren Anfang genommen. — Herr Rabbiner Dr. Joël hielt am 7. Tage des letztverflossenen Osterfestes bei Gelegenheit der Todtenfeier eine schöne Rede zu Ehren des verstorbenen Oberrabbiners von Prag, Rappoport, in welcher er den religiösen Standpunkt des Verewigten gegenüber den Religionsparteiungen der Gegenwart und dessen ausgezeichnete Verdienste um die jüdische Wissenschaft in gewohnter geistvoller Weise auseinandersetzte. Er knüpfte seinen Vortrag an die bekannte Erzählung, nach welcher Rappoport dem berühmten Prager Kanzelredner, Professor Kämpf, ein Texteswort erklärte, das dieser in einer seiner Predigten nicht nach seinem vollen Inhalte aufgefaßt hatte. — Prof. Kämpf hatte einst zum Texte seiner Rede die Frage Josuas an den Engel von Jericho: „הֲלָנוּ אַתָּה אִם לְצָרֵינוּ?" benützt, und in der Ausführung Entschiedenheit gegenüber den religiösen Bewegungen der Jetztzeit gefordert. Rappoport habe aber den Prediger auf die Antwort des Engels aufmerksam gemacht: „לֹא כִּי אֲנִי שַׂר צְבָא ה'"; darauf sei der Nachdruck zu legen, Entschiedenheit sei hier verderblich, führe zum Zwiespalt, zum unheilbaren Bruche, wir müssen uns vielmehr alle einigen in dem Gedanken und Glauben an Gott, den Namen Gottes auf unser gemeinsames Banner schreiben und den kleinlichen Differenzen keine so hohe, ihnen gar nicht zukommende Wichtigkeit beilegen. — Auch des verewigten Dr. Meisel von Pest gedachte Dr. Joël in seiner Rede, sowie er auch des am שבת הגדול dieses Jahres während der Deraschah plötzlich verschiedenen Rabbiner Loewenstamm aus Posen in ehrender Weise erwähnte. — Gegenwärtig halten sich hier zwei junge Damen aus Oesterreich auf, eine Wienerin und Ungarin, um in das Judenthum aufgenommen zu werden. Letztere ist der deutschen Sprache so wenig mächtig, daß ihr Dr. Joël den nöthigen Religionsunterricht nicht ertheilen konnte, und es ein am Seminar studirender Ungar übernehmen mußte, sie zum Eintritte in das Judenthum vorzubereiten. — Von Seiten der hiesigen Katholiken wurde schon seit längerer Zeit eine lebhafte Agitation behufs der Gründung eines zweiten katholischen Gymnasiums in Breslau ins Werk gesetzt, und sie setzten es auch bei der, gegenwärtig den Katholicismus sehr begünstigenden, königl. Regierung durch, daß die städtischen Behörden von derselben angewiesen wurden, eine Mittelschule mit katholischem Charakter zu errichten. Wie wenig berechtigt die Forderung der Katholiken sei, weist die Statistik Breslaus nach. Von den sechs höhern Lehranstalten der Stadt ist das Mathias-Gymnasium katholisch, während die andern zum Theil evangelisch, zum Theil paritätisch sind. Das erstere wird aber nur von 268 einheimischen Katholiken besucht. Die katholische Schülerzahl an den andern Schulen ist verschwindend klein, so z. B. waren nach dem Osterprogramme d. J. 1868 von den 742 Schülern des Elisabethanums 328 Juden und nur 15 Katholiken. Während außerdem an den andern Lehranstalten die Frequenz seit 1849 fortwährend zunahm, so an der Realschule am Zwinger um fast 20 Proc., am Elisabethanum um 31.5 Pct., die Realschule zum heil. Geist um circa 79 Pct. und das Magdalenäum sogar um 95 Pct., ist das katholische Gymnasium dasjenige, welches in seiner Frequenz am meisten gleichgeblieben ist. Nach der Zählung von 1864 gab es in Breslau eine Einwohnerschaft von 155,547 Seelen (excl. Dissidenten), von denen 59.9 Pct. evangelisch, 33.7 Pct. katholisch und 7.4 Pct. jüdisch waren. Zu der Schülerzahl hiesiger höherer Lehranstalten stellte aber die evangel. Bevölkerung 59·2 Pct., die kathol. 17.9 Pct. und die jüdische circa 22.9 Pct., das heißt auf deutsch übersetzt: Die Evangelischen Breslaus stellen verhältnißmäßig fast zweimal soviel Schüler als die Katholischen, die Juden aber fast sechsmal so viel als die Katholiken. Die Juden waren also weit berechtigter, eine eigene Mittelschule für sich zu beanspruchen. Sie unterlassen es wohlweislich, und wir geben ihnen vollkommen Recht; womit wir aber durchaus nicht übereinstimmen können, ist, daß ihre Bescheidenheit so weit geht, unter den obwaltenden Schülerverhältnissen nicht, die Anstellung jüdischer Lehrer gleich denen der andern Confessionen zu verlangen, — oder auch nur um die Ereirung jüdischer Religionslehrerstellen an den Gymnasien und Realschulen anzusuchen. — Ja, noch mehr: an einigen (nicht an allen) Mittelschulen müssen die jüdischen Schüler am Sonnabende und den Feiertagen schreiben und es wird hierbei

keine Rücksicht genommen, auch wenn, wie es oft der Fall ist, die Schüler einer Classe zu zwei Drittheilen Juden sind. Aber die hiesigen Juden sind so bescheiden, sich auch diesen Gewissenszwang gefallen zu lassen, und denken gar nicht daran, diesem Uebelstande, der von Vielen bitter empfunden wird, auf irgend eine Weise abzuhelfen. Möchten sie doch von den Katholiken lernen, wie man es anfangen muß, seinen Wünschen Geltung zu verschaffen! — H. K.

Neu-York, im April.

Die aus Deutschland nach Amerika berufenen Rabbiner und Prediger streben mit Eifer, den heimatlichen Geist in die neuen Stätten ihrer Wirksamkeit zu verpflanzen, und insoweit dieser der echten Religiosität und dem wahren Fortschritte dient, dürfen wir uns nur dieser Sendboten der Cultur freuen. Amerika ist bis jetzt noch keine Pflanzstätte tüchtiger jüdischer Theologen, und muß seinen geistlichen Bedarf aus der Ferne holen. Leider aber bringen viele dieser gelehrten Einwanderer neben ihrem rühmlichen Eifer auch ihre religiösen Streitigkeiten und literarischen Fehden aus der Heimat mit, die dem nüchternen Amerika ziemlich unerquicklich werden, und in die Gemeinden, die sich hier mit seltener Raschheit bilden und entwickeln, die Saat der Zwietracht und des Zerwürfnisses streuen. Die jüdischen Journale der Union haben vollauf zu thun, um diese Kämpfe, die meistens in Persönlichkeiten ausarten, auszufechten. Philadelphia bietet in diesem Augenblicke das vollständige Bild einer deutschen Kehilla. Dahin wurden in neuerer Zeit zwei Prediger aus Deutschland berufen, denen beiden ein vortheilhafter Ruf voranging, und die hier ebensogut wie die beiden ihnen anvertrauten Gemeinden friedlich und ruhig neben einander leben könnten, die es aber vorziehen, sich unablässig in den Haaren zu liegen, und das unerfreuliche Tagesgespräch in den jüdischen Kreisen Philadelphia's zu bilden. Es sind dieß die Herren: Dr. Jastrow, bekannt aus seinen polnischen Antecedentien, und Dr. Samuel Hirsch, bekannt durch sein Werk „Religionsphilosophie" und durch seine Ansichten über den Messiasglauben. Diese Ansichten sind der eigentliche Zankapfel zwischen den beiden Kämpfern. Herr Dr. Jastrow soll seinen Gegner auf der Kanzel angegriffen haben, dagegen ließ nun Dr. Hirsch ein Pamphlet vom Stapel laufen, an Repliken und Dupliken fehlt es auch nicht, und die jüdische Journalistik der Union bemächtigt sich pro und contra weidlich des Stoffes. Beide Athleten werfen sich gegenseitig „Rischus" vor, und ich fürchte sehr, sie werden beide Recht behalten. Auch hier in Neu-York geben die deutschen Redner Stoff zur Unterhaltung. Der von einer hiesigen Gemeinde aus Prag berufene Prediger Dr. Hübsch hat in seiner Synagoge einige Neuerungen eingeführt, die sämmtlich den Orthodoxen und theilweise auch vielen Nichtorthodoxen mißfallen, das gab nun viel Rederei in den Blättern, und auch die darüber geführten theologischen Controversen sind hart verdaulich. Zum Schluße eine friedliche Nachricht. Herr Dr. Lilienthal wurde aus Cincinati als englischer Prediger am Emanuel-Tempel mit einem Jahresgehalte von 5000 Dollars hieher berufen. X.

Locale und auswärtige Notizen.

Brünn. Unter den nachträglich wegen Betheiligung an der Pariser Weltausstellung durch die Gnade Sr. Majestät ausgezeichneten Industriellen wurden auch mehrere jüdische Fabrikanten hiesiger Stadt dekorirt. Herr Jonas Strakosch erhielt das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens, die Herren August Popper und Moriz Redlich erhielten das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Prag. Herr Leopold Pollak, Chef der Firma: „Pereles & Pollak", hat das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. Herr Schneidermeister B. Straschitz das goldene Verdienstkreuz.

Kiew. Unter den 544 Studirenden an der hiesigen Universität befinden sich 39 Israeliten; jedenfalls ein günstiges Zeugniß für den Culturzustand der Juden in Rußland, die erst seit der Regierung des jetzigen Kaisers dem bürgerlichen Leben zugeführt worden.

Amsterdam. Nach den holländisch-jüdischen Annalen für das laufende Jahr ergibt sich, daß die jüdische Bevölkerung in diesem Lande im Jahre 1860 — 65.752 und im Jahre 1865 — 68.669 Seelen betrug. Unter diesen sind 3578 portugiesische Juden. Die Gesammtbevölkerung des Königreichs war im Jahre 1865 — 3,629.108 Einwohner; es steht somit die jüdische Einwohnerzahl zu der Gesammtbevölkerung in dem Verhältniß wie 1:52. Der jährliche Beitrag, den die Regierung zum jüdischen Cultus gibt, ist 38.866 fl. In den westindischen Colonien Hollands leben in Curacoa 1288 Juden (1857: 1017), in Surinam 693 deutsche und 670 portugiesische Juden. (Israelit.)

Paris. Die Pariser jüdische Gemeinde kam jüngst in Besitz eines Legats von 125.000 Frcs., welches ihr schon vor 5 Jahren vermacht wurde. Die natürlichen Erben haben das Testament angegriffen, haben aber den Proceß verloren. Die Verwandten sollen schon vor vielen Jahren zum Christenthume übergetreten sein. (Israelit.)

London. Ueber Disraeli's Verhältniß zum Judenthume äußert sich eine Autorität. Das „Jewish Chronicle": „Manche Juden nennen den Premier einen Abtrünnigen, manche Christen verhöhnen ihn als einen Juden. Weder das eine noch das andere ist richtig. Disraeli stammt von hebrischen Eltern. Sein Vater, Isaak Disraeli, der Schriftsteller, und seine Mutter, eine geborene Bassewis, waren jüdische Sephardimfamilien. Seine Großeltern ruhen auf dem portugiesischen Friedhofe bei Mile End. Benjamin Disraeli wurde in die Gemeinschaft Israels aufgenommen, der Vater aber, der sich mit seiner Synagoge entzweite, unterrichtete seinen Sohn nicht im jüdischen Glauben. Als Rogers, der berühmte Dichter und Banquier, den ältern Disraeli einmal in Hackney besuchte, bedauerte er, daß der fünfjährige Knabe ganz ohne religiösen Unterricht aufwuchs und nahm ihn mit in die Kirche von Hackney. Von diesem Ereignisse an datirt Disarelis völlige Trennung von der jüdischen Gemeinschaft. Er wurde ein Christ, und ein großer Geist ging uns verloren."

Inserate.

Druck von **Rudolf M. Rohrer** in Brünn.